

STANDPUNKT

Die Pension im Wandel

Geht es um Arbeit und Pension, wird in Österreich nach 50 Jahre alten Vorstellungen vorgegangen. Das ist ein großer Fehler.

INGE BALDINGER

Jürgen Deller, Professor für Strategisches Personalmanagement an der Uni Lüneburg, hat es vor zwei Jahren „fast aus dem Stuhl gehaut“. Der Grund? Die Ergebnisse, die eine Studie mit 55- bis 64-Jährigen, alle berufstätig, lieferte. 48 Prozent von ihnen gaben an, dass sie auch im Ruhestand arbeiten wollen. Keinesfalls Vollzeit und keinesfalls in einer Führungsposition, aber vielleicht so 20 Stunden wöchentlich, vielleicht für Projekte und als Teil eines Teams. Das wäre schön.

Normalerweise müsste die Politik angesichts eines solches Studienergebnisses schreien vor Glück. Da ist also ein Wandel im Gange. Da sind also schon viele, viele, die in der Pension nicht nur das Paradies sehen, sondern ihre Erfahrung und Leistungskraft gern weiter zur Verfügung stellen wollen, sofern man ihnen einige Freiheiten bietet.

Warum? Weil sie die gut 20 Jahre, die ihnen die steigende Lebenserwartung geschenkt hat, als Chance wahrnehmen; weil ihnen Arbeit Freude macht; weil sie finden, dass Rosten Rosten bedeutet; und weil sie ihre Pension auffetten wollen. Politik und Wirtschaft könnten ihnen mit schlaun Konzepten und

Angeboten entgegenkommen. Und bei dieser Gelegenheit tausend Mal Danke dafür sagen, dass die Älteren den gewaltigen Druck aufs Sozialsystem plus den drohenden Arbeitskräftemangel mildern wollen. Beides kommt bedrohlich näher: Die riesige Generation der Babyboomer rückt noch in diesem Jahrzehnt ins Pensionsalter vor.

Nun ist Deutschland nicht Österreich. Wie sieht's bei uns aus? Tja, keine Ahnung. Es gibt keine derartigen Studien. Offenbar ist die Politik nicht daran interessiert, wie sich die Älteren von heute die Zukunft vorstellen. Offenbar werden sie nach wie vor eher als Ballast gesehen denn als Potenzial. Und Arbeit nicht als Erfüllung, sondern hauptsächlich als Leid. Wer nicht davon lassen will, wird bestraft und scheel angeschaut. Warum? Weil angenommen wird, dass nach wie vor das gilt, was vor 50 Jahren galt: Frauen scheiden tunlichst mit 55 und Männer mit 60 aus dem Erwerbsleben aus. Wollen angeblich alle.

Ist ja auch praktisch: Dann muss man nicht ernsthaft darüber nachdenken, ob eine flachere Lohnkurve und eine bessere Verteilung der Arbeit notwendig wären, ob es sich vielleicht doch lohnt, in die Fortbildung von 50-Jährigen zu investieren oder Älteren sinnvolle Teilzeitangebote zu machen. Und und und.

Die gute Nachricht: Der Wandel wird kommen müssen. Die schlechte Nachricht: Wir sind wahnsinnig spät dran.

E-Mail: inge.baldinger@salzburg.com